

Ströme lebendigen Wassers

Eine Predigt zum Evangelium nach Johannes 7,37–39

(von Pastor Marc Bergermann zum Sonntag Exaudi 2021)

Liebe Gemeinde,

egal ob jung oder alt, wir alle werden schon einmal das Gefühl der leeren Dürre in uns verspürt haben, wenn wir uns von jemanden verabschieden mussten, den wir richtig gern haben, und plötzlich wieder allein sind:

In jungen Jahren, wenn man eine Fernbeziehung führt und der Partner sich am Sonntagabend in den Zug setzt und man sich noch so lang wie möglich zuwinkt. Dann geht man nach Hause zurück und plötzlich ist alles so still und leer dort.

Oder in älteren Jahren, wenn die Kinder oder Enkelkinder für ein paar Stunden zu Besuch sind und Leben und Abwechslung in das so leer und still gewordene Haus oder Heimzimmer bringen – solcher Besuch kann zwar manchmal anstrengend werden, aber doch fehlt etwas ohne diese Menschen.

Was auf dieses Gefühl der plötzlichen Leere folgt, ist die Hoffnung, die Vorfreude auf das nächste Wiedersehen: am Bahnhof die große Liebe wieder in die Arme nehmen, am nächsten Sonntag froh sein, endlich wieder die Gesichter der Kinder zu sehen und das Lachen der Enkel zu hören.

Für die ersten Jünger Jesu muss es ganz ähnlich gewesen sein, als sie sich plötzlich nach dem Ab und Auf von Jesu Tod und Auferstehung mit dessen erneuten Abschied konfrontiert sahen. Wie wir verliebt erhoffen, dass der Partner am Sonntag doch nicht wieder mit dem Zug abreist und der Moment dann doch unweigerlich kommt, so mussten die Jünger erfahren, dass auch diese neu gefundene und genossene Zeit mit Jesus leibhaftig in ihrer Mitte nicht von Dauer sein würde – mit Christi Himmelfahrt, die wir am Donnerstag gefeiert haben, standen sie plötzlich wieder allein da, wie der traurige Partner am Bahnhof, der den Zug davonfahren sieht – und doch auch Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen in sich trägt.

Am heutigen Sonntag „Exaudi“ vollziehen wir diesen Zustand zwischen den Stühlen – pendelnd zwischen leerer Dürre und Vorfreude – nach. Jesus, der ist verschwunden in den Wolken, nicht mehr sichtbar in unserer Mitte und hinterlässt dort eine Leere – zugleich gehen wir auf Pfingsten und damit auf das Fest des Heiligen Geistes zu – des Trösters, von dem Jesus den ersten Jüngern und uns heute versprochen hat, dass er ihn zu uns senden wird. Jesus weg, der Heilige Geist noch nicht da. Das muss für die ersten Christen eine wirklich leere, ungewisse Zeit gewesen sein. Doch Jesus ließ sie nicht unvorbereitet in diese Zeit gehen. So gab er ihnen vor seinen Abschied laut dem Evangelium nach Johannes, Kapitel 7,37–39, folgende Zusage für die kommende Dürrezeit auf den Weg:

Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht. Amen.

Die Jünger wussten also, was auf sie zukommen würde; und dass der Abschied nicht leicht werden würde, hatte man doch gerade erst vor wenigen Tagen Jesus nach dem

tragischen Tod wieder bei sich. Und nun? Hatte er nicht versprochen bis zum Ende der Zeiten bei ihnen und uns zu bleiben? Wenigstens er, der Sohn Gottes, wo uns sonst doch alle irgendwann verlassen und allein lassen, freiwillig oder unfreiwillig durch den Tod?

Jesus machte seinen Freunden und Jüngern keine faulen Versprechen. Als Mensch aus Nazareth, der er war, konnte er nur an einem Orte für die Menschen um sich herum in Jerusalem oder auf Wanderschaft um den See Genezareth da sein. Das war schön für dieses Grüppchen. Aber als Gott der ganzen Welt, der er zugleich war, konnte es dabei nicht bleiben. Der Abschied von den einen war nötig, damit wir ihn für uns alle gewinnen konnten. Darum gab es damals auch für die Jünger keine Gerede davon, am nächsten Freitag wieder da zu sein. Jesus machte damit klar: Abschied, manchmal auch endgültig, gehört zum Leben dazu und ich will euch da nichts vormachen – aber euch auch nicht in dieser leeren Dürre, mit diesem Durst nach Gemeinschaft und Leben stehen lassen. Deshalb seine schönen Worte: Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.

So schön diese Worte vor dem Abschied sind, so erklärungsbedürftig sind sie offenbar schon für die frühen Christen gewesen. Denn der Evangelist Johannes erklärt dazu:

Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Geist war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht.

Johannes ist der erste, der sich sehr intensiv mit jenem Heiligen Geist beschäftigt hat. Wir hörten ja vorhin auch schon in der Lesung aus seinem Evangelium vom Heiligen Geist in der Gestalt des Trösters, der nach Jesu Abschied zu den Menschen gesandt werde. Das ist der Geist, von dem Johannes auch im heutigen Predigttext spricht, wenn er sagt, dass er noch nicht da sei, da Jesus erst verherrlicht (und damit in den Himmel emporgehoben) werden müsse.

Dieser Geist soll es sein, der den Durst der Jünger nach Gemeinschaft mit Jesus stillt. Der auch unseren Durst nach Gemeinschaft, Liebe und Leben stillen soll. Gerade dann, wenn wir von Menschen kurzzeitig oder dauerhaft Abschied nehmen müssen. Oder auch von lieb gewonnen Umständen: den freien Studienjahren, der unbeschwerten Jugend; der Selbstständigkeit mit dem Auto, die uns besorgte Kinder oder Enkel nehmen wollen. Gerade in solche Situationen der Leere spricht Jesus hinein, spricht Jesus vom Heiligen Geist, der nach ihm kommt und unseren Durst stillt.

Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.

Was ich an diesen Worten so schön finde: der Geist ist kein Trinkpäckchen, keine Capri-Sonne, die bequem und günstig griffbereit ist, die schnell ausgequetscht und dann selbst leer ist. Wird der Heilige Geist im Glauben ergriffen, dann ist nicht nach ein paar süßen Schlückchen Schluss und nach ein paar weiteren Wandermeilen der Durst wieder da. Wird er ergriffen, dann fließen „Ströme lebendigen Wassers“. Wie ein Bach, dessen Fluss des Wassers kein Ende nimmt, sondern kontinuierlich, dauerhaft weiter durch uns fließt und uns neues Leben und Kraft schenkt. Das ist er, der Heilige Geist, denn wir genau so schlecht mit unserem Verstand zu fassen kriegen, wie wir mit unseren Händen einen Fluss oder auch nur einen kleinen Bach bändigen könnten. Das macht es uns auch oft so schwer, mit dem Heiligen Geist etwas anzufangen.

Lieber wäre uns dann doch ein netter Schulterklopper oder eine feste Umarmung von Jesus selbst, als diese geisterhafte und unbegreifbare Seite Gottes.

Wem das nun alles zu theologisch, zu philosophisch oder abstrakt ist: das ist doch der Zustand, in dem wir Christen uns befinden! Jesus ist nicht mehr so da, wie er den ersten Christen und seinen Jüngern begegnete. Gott ist Geist, und so begegnet er uns heute. In einer innerlichen Haltung und Durchdrungenheit. Anders kann ich mir nicht erklären, wie Menschen am Glauben und am Leben festhalten und dabei zuversichtlich bleiben können, wenn sie selbst oder ihnen liebe Menschen vom Leid ereilt werden. Das vom Geist Ergriffensein ist mehr als ein bloßes Hinnehmen der harten Realität des Lebens; mehr als ein Abstumpfen durch das Leben. Es ist der Heilige Geist, der uns durchfließt, tröstet, trägt und unseren tiefen Durst nach Leben und Gemeinschaft stillt.

Natürlich können wir unseren Mund bzw. unsere Hände nicht dauerhaft in diesen Fluss stecken und davon trinken. Aber brauchen doch immer wieder von diesem dahinfließenden Fluss des Heiligen Geistes einen Schluck: Um weiterzumachen, weiter zu hoffen, statt sich von allen guten Geistern verlassen zu fühlen.

Das gilt für jeden einzelnen von uns, der so an Gott glaubt, auf Gott vertraut und sich nach ihm sehnt. Aber auch für uns als Gemeinschaft, als Kirche. Kommenden Sonntag feiern wir das Fest der Geburt der Kirche, das mit der Ausgießung jenes durch Jesus versprochenen Heiligen Geistes zu Pfingsten zusammenfällt. Unsere Gemeinde lebt nicht allein vom Kirchenbeitrag, sondern auch davon, dass wir diesen Fluss fließen lassen – durch uns, unsere Gruppen und Gottesdienste. So, wie ein Fluss frei und lebendig ist, kann es dann auch mal in der Kirche werden, wenn wir diesen Fluss zulassen und seinen Lauf nicht versperren: indem wir uns gegenseitig Mut machen für Neues, kreativ werden und einander Raum lassen. Wer weiß, welche Spuren der Heilige Geist dann in unserem Leben, in unserer Gemeinde hinterlässt, wie ein Fluss, der die ihn umgebene Landschaft formt und prägt!

Das gilt eben auch für uns ganz innerlich, wenn wir nicht in der Leere stecken bleiben, die mancher Abschied in uns reißt – sondern wir uns in Dürre- wie Freudenzeiten dieser Kraftquelle, dem Wasser des Heiligen Geistes, dem Fluss des Heiligen Geistes zuwenden; Gott einfach durch ihn machen lassen und uns ihm anvertrauen; darauf vertrauen, dass wir nicht allein gelassen sind, nicht in der Leere des Abschieds wie am Bahnhof stehen bleiben müssen, sondern uns auch wieder getröstet und vorfreudig dem Leben und jedem einzelnen seiner Momente zuwenden können. Und nicht zuletzt in dieser Freude am Leben erblicken wir den Geist am Werk: wenn er uns in solchen schönen Lebensphasen zu neuen Ideen inspiriert, die Sinne für das Schöne öffnet und uns dankbar stimmt.

So werden wir vom Heiligen Geist innerlich ergriffen, wie von einem Fluss und seiner Strömung. Damit geben wir auch ein Stück Kontrolle über uns und unser Leben selbst auf und vertrauen es Gott an, dessen Sohn seinen Jüngern damals und uns heute versprach:

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, von dessen Leib werden, wie die Schrift sagt, Ströme lebendigen Wassers fließen.“ Und so setzen wir letztlich selbst den Fluss des Geistes fort – indem wir der trostlosen Leere der Welt unsere begeisterte Freude entgegensetzen. Amen.